Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.35 monatl. 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertelj. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 36 Pfg.

Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle ꝛc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft.

Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 265. Montag den 13. November 1911. 28. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

202. Sitzung. Freitag, 10. November, 1 Uhr.

Am Bundesratstische: v. Bethmann Hollweg mit den Staatssekretären und Bundesbevollmächtigten.

Die Tribünen und Logen sind gefüllt, das Haus stark besetzt.

Die Marokko- und Kongoabkommen.

(Zweiter Tag der Besprechung.)

Abg. Dr. Wiemer (Vp.): Die gestrige Verhandlung klang aus mit dem Appell Bassermanns, für die Ehre und das Ansehen des Vaterlandes mit aller Entschiedenheit einzutreten. Wir tun das getreu dem Wort eines Fortschrittsmannes, daß unser Herz immer da steht, wo unsere Fahnen wehen, aber wir sind mit dem Reichskanzler einverstanden, daß mit überhitzter Chauvinisterei, mit Säbelrasseln, dem deutschen Interesse nicht gedient ist. Die konservative Partei hat kein Monopol auf das Dichterwort: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre. Das ist Gemeingut des ganzen Volkes. (Sehr richtig! links.) Herr v. Heydebrand will mit Gut und Blut für das Vaterland eintreten. Diese Versicherung will ich nicht in Frage stellen. Wollen nun aber die Konservativen für die Erbschaftssteuer eintreten? (Lebhafte Rufe rechts: Nein!) Wollen Sie für eine Reichsvermögenssteuer eintreten? Es ist Pflicht, auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik an der Haltung der Regierung scharfe Kritik zu üben. Während der Verhandlungen wegen Marokko haben meine politischen Freunde Zurückhaltung geübt. Der Marokkohandel hat manche unerfreulichen Erscheinungen gezeigt. Den Hauptfehler sehen wir in der Entsendung des „Panther" nach Agadir. Der Kanzler hat sich gestern mit Recht absprechend über die bekannte Versammlung der Alldeutschen geäußert, aber trägt das Auswärtige Amt nicht auch einen Teil der Schuld? Die offiziöse Presse hat sich nicht auf der Höhe gezeigt. Auch die Sozialdemokraten haben keine tadelfreie Haltung gezeigt durch die Drohung mit Massenstreiks und ähnlichen Dingen während der Verhandlungen. Für die jetzige Entwicklung trägt nur die gegenwärtige Reichsleitung die Verantwortung, sie darf nicht einfach von einer Hinterlassenschaft sprechen. Das Kongoabkommen beurteilen wir ungünstiger als das Marokkoabkommen. Nichts aber fordert so sehr zum Widerspruch heraus und reizt zum Teil die Lachmuskeln, wie die von Herrn Solf gezeichnete Kongodenkschrift. Mit einer solchen Milchmädchenrechnung ist nichts anzufangen. Aber die Hauptfrage ist: was wird uns diese neue Erwerbung kosten? und die Kosten ohne weiteres auf uns zu nehmen, Herr Solf, das werden wir uns noch sehr überlegen. Herr von Lindequist hat den Amtsstaub von seinen Füßen geschüttelt, und es war bezeichnend, daß fast die einzige Zustimmung bei der Rede des Kanzlers den Erklärungen und der Haltung Lindequists galt. Herr von Lindequist verstand es, zur rechten Zeit zu gehen. Ich wünschte, wir hätten mehr Leute, die zur rechten Zeit zu gehen wissen. (Allseitige Heiterkeit, an der sich der Kanzler beteiligt.) Wir danken Herrn von Lindequist für die Arbeit, die er geleistet hat und noch für seine warmherzige Verteidigung Dernburgs. Das Kolonialamt hat sich durchaus bewährt. Wir wünschen, daß die Reichsämter aus ihrer nachgeordneten Stellung selbständige, eigenverantwortliche Ressorts werden. Uns kann man blindwütigen Haß gegen England nicht vorwerfen, aber die Haltung Englands hat auch in unseren Reihen Verstimmung und Erbitterung hervorgerufen. Das Beruhigungspulver des Reichskanzlers reicht für uns nicht aus. Wir erheben nicht Einspruch, wenn England sich den Platz in der Welt sucht, aber das gleiche Recht verlangen wir für uns. Das deutsche Volk lehnt es einmütig mit aller Entschiedenheit ab, englische Interessen als entscheidend für die deutsche Haltung anzusehen oder vor den Drohungen englischer Minister zurückzuweichen. Aber das Anziehen der Rüstungsschraube würde die Hochwassermarke nur steigern. Die Vorgänge in Italien und der Türkei haben die Frage angeregt, ob denn der Dreibund heute noch ernste Bedeutung hat. Wir bedauern, daß durch das Vorgehen Italiens unsere jahrelange Friedensarbeit in der Türkei beeinträchtigt worden ist. Was Marokko anlangt, kann man dem Fürsten Bülow Inkonsequenz nicht vorwerfen. Wenn man aber die Entwicklung der letzten 20 Jahre verfolgt, so findet man, daß die deutsche Politik die Einheitlichkeit, Klarheit und Stetigkeit hat vermissen lassen. Ich kann es nicht als eine empfehlenswerte Neuerung ansehen, wenn, wie gestern, der Erbe der Krone von der Tribüne des Reichstags in offener Weise gegen den Reichskanzler demonstriert. (Großer, andauernder Lärm rechts, lebhaftes Sehr richtig! links.) Das hat auch in auswärtigen Blättern die unangenehmsten Aeußerungen hervorgerufen. Der „Eclair" schreibt, der Vorgang zeige, daß in Deutschland eine starke Kriegspartei bestehe. (Zuruf rechts: Gott sei Dank!) Ich bedauere das Vorkommnis, das in diesem Augenblick, wo es sich um ein Friedenswerk handelt, alles wieder in Frage stellen kann. (Lebh. Beifall links.) Ist die deutsche Diplomatie auf der Höhe? (Vielfaches „Nein" auf allen Seiten des Hauses.) Wir brauchen auf den wichtigen ausländischen Posten Männer, die die Augen aufhalten, und nicht nur Briefträger und die den mitunter außerordentlich geschickten Vertretern des Auslandes gewachsen sind. In anderen Staaten werden rücksichtslos Köpfe abgeschnitten, wie jetzt in China, bei uns werden alte Vorrechte gestützt. In dies Kapitel gehört auch die Behandlung der deutschen Volksvertretung in der Marokkoangelegenheit. Herr von Bethmann will über den Parteien stehen. Das Ziel hat er gestern erreicht. (Heiterkeit.) Wenn er erklärt, daß nur seine Meinung maßgebend ist, so spricht daraus bureaukratische Selbstherrlichkeit, nicht bureaukratische Weisheit, nicht das persönliche Regiment können das Glück der Nation verbürgen, sondern die ernste und redliche Arbeit aller Volksschichten auf dem Boden der Verfassung für Fortschritt und Freiheit. (Lebh. Beifall links.)

Abg. Schultz (Rp.): Wenn die Abkommen vom Reichstage genehmigt werden müßten, hätte die Regierung dabei keinen Schaden erlitten. (Hört, hört! links.) Die Anträge auf Abänderung der Verfassung sind ein beredtes Zeichen für die herrschende Stimmung. Solche Abänderungen kann aber nicht ein sterbender Reichstag machen, der schon hippokratische Züge aufweist. (Heiterkeit.) Im vaterländischen Interesse hätte ich gewünscht, daß die Zustimmung der Kaufmannschaft möglichst einheitlich gewesen wäre. Das ist leider nicht der Fall. In Frankreich herrscht die Protektionswirtschaft. (Bebel ruft: Und bei uns?) In dem Sinne gewiß nicht. Das Kongoabkommen bietet für die Beurteilung noch größere Schwierigkeiten. Aber der Reichskanzler hat recht in dem, was er von den Zukunftsmöglichkeiten sagte. Es ist eine Erleichterung für mich, daß ich nicht berufen bin, ein Gesamtvotum abzugeben, ja oder nein! Die Offenheit und Ehrlichkeit, die der Kanzler in der Behandlung der Lindequist-Angelegenheit bekundet hat, mildern nicht die Nachrufe, die man in der offiziösen Presse diesem Manne nachgeschleudert hat. Die Beleidigungen des englischen Ministers mußten in der Oeffentlichkeit zurückgenommen werden, und zwar sofort. (Beifall.) Im Volke horchte man auf eine Antwort. Da sie ausblieb, datiert von diesem Augenblick der unausrottbare Glaube, daß wir vor England zurückgewichen sind. Wir müssen von jedem Reichskanzler ein national hochgespanntes Empfindlichkeitsgefühl gegenüber Kränkungen, die dem deutschen Namen angetan sind, verlangen. (Beifall.) Man scheint die Stimmung des Volkes falsch eingeschätzt zu haben. Man durfte nicht falsche Hoffnungen erwecken. Die Regierung hat allerdings das durchgesetzt in Marokko, was sie erreichen wollte. Wir müssen zur alten Bismarckschen Politik zurückkehren.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Ich kann nicht verstehen, wie es eine Mißachtung des Reichstags sein soll, wenn ich nach meiner Ueberzeugung handle. Ich war auf die hier geübte Kritik von vornherein gefaßt. Ich rechne auf Ihren Beifall nicht. Ich habe auch nicht behauptet, daß das Werk ein ideales sei. Ich bin dem Vorredner dankbar für die ruhige Art der Kritik, die in angenehmer Weise von manchen übertreibenden Worten abstach, die gestern und heute gefallen sind. Meine Besorgnis bestand darin, es würde mir ein Mann aufstehen, der mit klaren und guten Gründen einen anderen Weg als den meinigen gezeigt hätte, der uns besser aus den Schwierigkeiten geführt hätte. Auf diesen Mann warte ich noch. (Heiterkeit.) Ich würde dem Manne ganz ehrlich sagen: die Regierung hat eine schwere Niederlage erlitten. Der Reichskanzler wendet sich dann gegen einzelne Vorwürfe der Redner. Wie kann Herr Bassermann behaupten, Tripolis sei eine Folge von Agadir? Ich habe mich gewundert, daß der Führer der Nationalliberalen in dieser Frage mit einem Teil der fremden Presse geht, die Deutschland übel will. Auch die Behauptung Bassermanns, daß die gegenwärtige außerordentlich schlechte Politik unsere zwanzigjährige Orientpolitik vernichtet hätte, ist unrichtig. Es wurde dann gesagt, wir hätten unendlich viel in Marokko preisgegeben. Die Souveränität des Sultans war längst illusorisch. Damit sind die Vorwürfe des Preisgebens hinfällig. Herr Schultz sagte, wir seien aus Marokko herausgedrängt worden, wir sind ja gar nicht darin gewesen. (Heiterkeit.) Herr Bassermann empfahl uns Maßnahmen an unserer Westgrenze, also wohl Truppenzusammenziehungen. In einem gespannten Moment ist das der Anfang einer Mobilmachung, der Krieg. Es ist vorteilhafter, wenn in einem Lande wie Marokko ein einheitlicher staatlicher Wille vorhanden ist, das ist die selbstverständliche Voraussetzung für Handels- und Industrieunternehmungen. Der Reichskanzler wendet sich dann gegen Herrn v. Heydebrand: Ich habe seine Worte sorgfältig geprüft. Was hätte ich aber tun sollen? Warten? Es gibt Momente, wo man sofort handeln muß und auch riskiert handeln muß. Nun ist wieder auf den angeblichen Artikel des englischen Botschafters zurückgegriffen worden. Die englische Regierung hat aber erklärt, daß der Botschafter den Artikel nicht inspiriert und auch die ihm zugeschriebenen Aeußerungen nicht getan hat. Damit ist die Sache für mich erledigt und auch für den Reichstag. (Ohorufe bei den Soz.) Auch der Reichstag hat gegenüber der Erklärung einer fremden Großmacht eine große Verantwortung, und ich muß es bedauern, daß in diesem Hause über unsere Beziehungen zu einem fremden Staate, mit dem wir in normalen Beziehungen stehen, in einem Tone gesprochen worden ist, der vielleicht in Wahlversammlungen nützlich ist, der aber in einem seiner Verantwortung bewußten Parlament nicht üblich ist. (Lebh. Beifall links.) Alles Maß überschreitende Worte, wie die des Herrn v. Heydebrand, mögen Parteiinteressen dienen, das deutsche Volk aber schädigen sie. (Erneute lebhafte Zustimmung links.) Der Starke braucht sein Schwert nicht immer im Munde zu führen. (Lebhaftes Sehr

Die junge Margarethe Haller.

Novelle von Thusnelda Kühl.

4) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er nahm freundlich ihre Hände. „Nicht mit böse werden, Margarete, das moderne Mädchen muß sich ja im Allesverstehen üben. Was deinen Vater angeht, — sieh, wir Leute der alten Welt räsonieren nun einmal nicht mit schönen Frauen." Er sah sie an mit dem Blick der treusten Freundschaft, und leise zog ein weiches, schmerzlich liebes Gefühl durch ihre Seele. Mechanisch fragte sie: „Was tun Sie denn?"

Er lächelte. „Wir bitten, zürnen und lieben immer weiter." — Seine Hand umfaßte die ihre, die noch auf den Tasten ruhte. Da machte sie sich erschrocken los und begann zu spielen, wobei ihr das Blut in die Stirn stieg. Sein Blick vermochte sich nicht von ihr loszureißen. „Dieser eigenwillige Kopf," sagte er leise und strich über die goldbraune Flechte.

Der Abend verging wie die anderen Sonnabende, nur daß Margarete Haller in Träumen umherging. Es reihten sich aber die Tage aneinander, ohne daß die Träume Wahrheit wurden. Da machte sie sich mit noch vermehrtem Ernst und Eifer an die erwählte Arbeit. Und wußte es selber nicht, daß sich eine leise Müdigkeit auf ihre Züge und ihre Bewegungen gelegt hatte — eine Müdigkeit, die sich in den Stunden ihres Alleinseins zu Trauer vertiefte. Danach aber kam die Zeit, daß sie die Hand so fest an den Pflug legte, daß es kein Zurücksehen mehr gab.

Am äußersten Ostende der Stadt, dort, wo die Häuser klein und ländlich wurden und sich endlich armselig in der Heide verloren, lag als Außenposten des Neuhöfers Haus. Die junge Frau, die dort im Wandbett auf ihrem gewöhnlichen Winterkrankenlager seufzte, hatte bis jetzt ihre Pflege von Nachbarfrauen erhalten. Die Gemeindeschwester konnte nur einmal wöchentlich nach ihr sehen. Wie sich nun aber in diesem Winter der Zustand der Lungenkranken verschlimmerte, war eine öftere Handreichung nötig. Da freute sich die vielgeplagte Schwester, daß sie in Fräulein Haller die stets willfährige Gehilfin hatte. Margarete aber stand zum ersten Male völlig auf sich selbst gewiesen, selbstverantwortlich an dem Lager einer Schwerkranken und vor den suchenden Blicken dreier verschüchterter, nur notdürftig gepflegter Kinder. Hier war, ungerechnet den Weg, täglich eine Arbeit von mindestens drei Stunden zu tun. Und wollte sie alle Gerechtigkeit erfüllen, so mußte sie, ob es ihr lieb oder leid war, sich auch entschließen, dem abends von der Arbeit Heimkehrenden ein Essen zu bereiten oder warmzustellen. So erlernte sie im Geschiebe der Verhältnisse die Kleinleuteküche! Ja, unnachgiebig stand des Lebens nüchterner Ernst vor ihr.

Als sie das recht begriff, grub sich wieder für einige Minuten des Nachsinnens jene kleine Falte zwischen ihre Brauen, die Doktor Behrens so rührend fand in dem jungen zarten Gesicht. Sie hatte so große Lust, einen Menschen um Rat zu fragen, ehe sie weiterging. Aber nein, sie brauchte auch keinen, fand sich schon allein zurecht, sie hatte es ja doch so gewollt, oder war's etwa nur Stimmung gewesen?

Sie schüttelte über sich selber den Kopf. Nein, keine Stimmung, sondern Tatendurst, der Wunsch, sich auch zu betätigen, so zu arbeiten wie die, die sich hungrig an den Tisch setzten und müde aufs Bett legten. Und mehr als das. Es stieg ja doch auch allmählich ein leises, fremdartiges Glück aus ihrem Schaffen auf. Wie sich die arme Leidende nach ihrem Kommen sehnte, und lächelte, wenn sie durch die niedrige Tür trat, wie die Kinder Vertrauen faßten und sie zärtlich schüchtern aus respektvoller Entfernung anblickten, wuchs ihr gerade dies arme, kummervolle Heim am Heidebrand besonders ans Herz. Dies frohe Bewußtsein erfüllter Aufgaben verlieh ihrem Tun eine natürliche Sicherheit und Freude, so daß auch ihre Haltung im Vaterhaus und den seltener als sonst besuchten Gesellschaften eine weniger kampfbereite, sondern täglich heitere wurde.

In den Tagen vor dem Weihnachtsabend ging Schwester Elisabeth mit Margarete Haller zu den Neuhöfers. Im Fortgehen sagte sie ruhig: „Das Lichtchen dort ist im Verglühen — Sie können sich nur darauf gefaßt machen, daß die Frau Ihnen nächstens unter den Händen weggeht."

Ein leiser erschreckter Ausruf an ihrer Seite, aber das junge Gesicht konnte sie im Abendlicht nicht erkennen. „Nun wird Ihnen wohl ein bißchen angst," meinte sie gutmütigeren Tons. „Aber warum am Ende! Was kann dem armen Wesen denn Besseres geschehen?"

„Oh, wie hart urteilen Sie! Sie hat Mann und Kinder, die sie liebt."

„Wenn schon! Sie weiß ja nicht, wie nahe sie dem Tode ist."

„Aber der Schmerz der Ihren!" beharrte Margarete, gespannt, welche beruhigende Weisheit die Schwester nun wieder bereithalte.

Die zuckte die Achseln. „Den Mann zähle ich in solchen Fällen nicht viel, der geht aus und sucht und findet seinen Trost. Die Kinder — nun ja, ich bin kein Fossil, wie Sie wohl manchmal denken! — die verlieren, was nie wiederzufinden ist. Na, na, nur nicht weich werden!" Sie lachte mit etwas rauher Stimme. „Das heißt, Sie können sich diesen Luxus ja immerhin gestatten."

Sie kamen in freundlichere Straßen. Hier brannten die Laternen, und das Leben ging lauten Schritts an den Mauern der Häuser entlang. Dunkel und neblig lag das Ostende hinter ihnen. Dennoch freute sich heute Margarete nicht über die Traulichkeit der Menschennähe und auf den Komfort ihres Heims. Sie konnte nur an Frau Neuhöfer denken, und daß wirklich der Tod vor der Tür des Heidehäuschens stehen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

richtig! links.) In unserem Verhältnis zu England habe ich der Ehre meines Volkes nichts vergeben. Es sind Kräfte im Spiel gewesen, die mehr mit den bevorstehenden Wahlen, als mit Marokko zu tun haben. (Stürmisches Hört, hört! links; große Bewegung im ganzen Hause.) Das muß einmal offen ausgesprochen werden. Um utopistischer Eroberungspläne und um Parteizwecke willen die nationalen Leidenschaften bis zur Siedehitze zu bringen, das heißt, den Patriotismus kompromittieren, ein wertvolles Gut vergeuden. (Stürmische Zustimmung auf der Linken, andauernde Bewegung.)

Abg. Lattmann (W. Vgg.): Es war unangebracht, die Person des Kronprinzen in die Debatte zu ziehen. Er hat sich völlig jeder lauten Aeußerung fern gehalten, sonst würde der Präsident eingeschritten sein, wie bei jedem anderen Tribünenbesucher. Wir dürfen doch noch erwarten, daß der Kaisersohn die Zustimmung zu allgemeinen nationalen Fragen sich erlauben darf. Es war ein bitterer, aber lehrreicher Augenblick, daß gestern beim Schluß der Rede des Reichskanzlers nur die Sozialdemokratie Bravo rief. Das sind die neuen Stützen der Regierung. Wir haben nicht zum Kriege gehetzt, aber die Friedensliebe um jeden Preis, ist in der Geschichte großer Völker noch niemals ein brauchbares politisches Prinzip gewesen. Es war ein unwürdiger Zustand, daß wir monatelang den Mund hielten, Frankreich aber schwatzte. Die Schweigsamkeit der Regierung mußte im Volk als Zeichen des bösen Gewissens angesehen werden. In der Erklärung der englischen Regierung sehen wir eine Kneiferei. Viererlei ist erforderlich: ein starkes Heer, eine starke Flotte, ein starkes Finanzwesen, eine kräftige Volkswirtschaft. (Beifall bei der W. Vgg.)

Abg. Bruhn (Rp.) spricht vor fast leerem Hause. Die Sozialdemokraten, Volkspartei und Nationalliberalen verlassen bis auf den letzten Mann das Haus.

Abg. Dr. Ricklin (Elsässer) spricht seine Genugtuung über die Abkommen aus. Deutschland habe in Marokko nur praktische Interessen, und diese seien gewahrt, der Kongo sei nicht so wertlos, wie es häufig dargestellt werde.

Abg. Groeber (Z.) verlangt weitere Aufklärung über Einzelheiten in der Kommission. Die gegenwärtige Politik ist nur eine Fortsetzung der von Bassermann soviel gerühmten Bülow-Politik. Herr Bassermann schwärmt für einen selbständigen Sultan. Unter französischer Oberhoheit? Wie stellt er sich das vor? Wäre er vielleicht die geeignete Persönlichkeit für diesen Posten? (Heiterkeit.) Er hat zu einer neuen Flottenvorlage ermuntert. (Widerspruch der Nationalliberalen.) Ueber den Krieg hat nur der Kaiser zu entscheiden. Wenn er ruft, dann werden alle, alle kommen! (Beifall.) Der Redner prüft dann die Frage, ob solche Verträge, wie die Abkommen, dem Reichstage zur Genehmigung vorgelegt werden müssen. Er hält eine Genehmigung des Abkommens für richtig, weil es zu Ausgaben verpflichtet. Das Abkommen sei etwas Aehnliches wie ein Handelsvertrag. Schon heute bedürfen nach geltendem Recht koloniale Erwerbungen der Genehmigung. Politisch hätte der Reichskanzler nichts Klügeres tun können, als dem Reichstag das Abkommen zur Genehmigung vorzulegen. Der Kaiser soll nicht erscheinen als ein absoluter mystischer Herrscher, er soll sein und bleiben der Beschützer, Erhalter und Pfleger der Schutzgebiete. In dieser hohen Aufgabe sollte er zusammen arbeiten mit den gesetzgebenden Faktoren des Reiches. (Beifall.)

Abg. v. Heydebrand (k.): Die Erklärungen des Reichskanzlers, die sich im wesentlichen gegen mich richteten, nötigen mich, schon jetzt dazu Stellung zu nehmen. Bei dem, was ich gesagt habe, handelt es sich aber nicht um meine Person, sondern um die ganze deutsch-konservative Fraktion des Deutschen Reichstags und die konservative Partei des ganzen Reiches. (Beifall rechts.) Die vom Reichskanzler speziell angegriffenen Worte waren meinen Freunden vorher bekannt, sind von ihnen gebilligt worden und werden noch jetzt gebilligt. (Beifall rechts.) Der Reichskanzler tadelt es, daß wir nicht eigene und bessere Vorschläge gemacht haben. Dazu sind wir nach der Verfassung gar nicht verpflichtet und nach Lage der Sache gar nicht befähigt. Die englische Affäre erklärt der Reichskanzler für erledigt. Er übersieht, daß auch das deutsche Volk durch seine Vertreter eine Antwort auf diese englische Ansprache zu geben hat. Eine solche Abwehr ist nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung des deutschen Ansehens. Es handelte sich bei der englischen Kundgebung nicht bloß um eine formelle Provokation, sondern um eine sachliche Einengung unserer nationalen Existenz und unseres Selbstbestimmungsrechtes für die ganze Zukunft. (Zustimmung rechts.) Da durften wir nicht schweigen. Der Reichskanzler hat von meiner Rede als einer „Wahlrede" gesprochen. Auch die Wahlen spiegeln unter Umständen das Volksempfinden wider. (Große Heiterkeit.) Für uns handelt es sich nicht darum, wir wollten das aussprechen, was seit Monaten das deutsche Empfinden erregt. Das zu tun, war unsere Pflicht, und wir weisen es zurück, daß man die Ausübung dieses Rechtes und dieser Pflicht uns beschränken will. (Beifall rechts.) Was durch meinen Mund für unsere Partei gesagt worden ist, ist uns von unserem nationalen Empfinden vorgeschrieben worden. (Beifall rechts.)

Das Haus vertagt sich.

Abg. Bassermann erwidert persönlich auf Groeber und weist dessen Vorwürfe zurück. Er wendet sich dann gegen den Reichskanzler und wirft ihm vor, er habe ihm ganz andere Dinge unterstellt, als er gesagt habe. Er erklärt: Ich habe gesagt, Tripolis ist keine Folge von Agadir, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir in Südmarokko kein Land genommen haben. Dann habe ich allerdings gesagt: In dem Augenblick, in dem die Protektoratsfrage aufgerollt war, da mußte die Tripolisfrage ins Rollen kommen. Das ist sonnenklar, das muß eine fähige Diplomatie erkennen, und wenn sie das nicht erkannt hat, so ist das eben sehr bedauerlich. Die Unterstellung bezüglich meines nationalen Empfindens, die in den Ausführungen des Reichskanzlers lag, weise ich mit Entschiedenheit zurück.

Sonnabend 11 Uhr Weiterberatung.
Schluß gegen 6 Uhr.

Deutsches Reich.

Eine Interpellation in der sächsischen Kammer.

Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Günther hat mit Unterstützung der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei folgende Interpellation in der Zweiten sächsischen Kammer eingebracht: 1. In welcher Weise und in welchem Umfange hat die Staatsregierung im Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten bei der Marokkofrage mitgewirkt? 2. Ist die Staatsregierung bereit, einen Antrag im Bundesrat auf Erweiterung der verfassungsrechtlichen Kompetenzen des Reichstags inbezug auf Erwerbung und Veräußerung von Kolonien einzubringen und die Einführung eines verantwortlichen Reichsministeriums zu fördern?

*

Augsburg, 11. Nov. Der Millionenbetrüger Hetzler, der in Griechenland verhaftet wurde, ist in Athen der deutschen Gesandtschaft ausgeliefert worden. Er wird die nächsten Tage nach Augsburg transportiert.

Erfurt, 11. Okt. Im Beisein der Vertreter der staatlichen, kirchlichen und städtischen Behörden, sowie des schwedischen Gesandten in Berlin und des schwedischen Bischofs von Gothland fand heute hier die feierliche Enthüllung des Gustav Adolfdenkmals statt.

Rudolstadt, 11. Nov. Bei den Landtagswahlen in Rudolstadt war ein starkes Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen zu verzeichnen. Gewählt wurden sechs bürgerliche Abgeordnete und neun Sozialdemokraten gegen sechs im letzten Landtag. In einem Wahlkreis findet Stichwahl statt. Die Sozialdemokraten verfügen nunmehr über die Majorität im Landtag.

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Rückwärts, rückwärts, Don Caneva!

Der Oberstkommandierende der italienischen Truppen in Tripolis, General Caneva, läßt mitteilen, daß er den Winter über den Zug ins Innere von Tripolitanien vorbereiten werde, „der wahrscheinlich im Frühjahr angetreten werden wird." Das bedeutet das Zugeständnis, daß die Italiener vorerst nicht imstande sind, von den wenigen besetzten Küstenpunkten aus weiter vorzurücken und die bereits „annektierten" Provinzen tatsächlich in Besitz zu nehmen. Die großspurige Annexionserklärung erscheint danach vollends als Farce. Angesichts der „andauernden Erfolge", die Italien errungen haben will, ist das ein sehr bescheidenes Programm. Vor dem Frühjahr sieht man nun selbst keine Aussicht auf Vorrücken mehr und sogar für dann wagt man die Expedition noch nicht als gewiß, sondern nur als „wahrscheinlich" anzukündigen.

Vom Kriegsschauplatz

liegt heute eine Meldung der italienischen „Agenzia Stefani" vor, die aus Tripolis berichtet: „Am Donnerstag ging das 8. Infanterieregiment zum Angriff vor u. nahm eine von etwa 500 Arabern besetzte Stellung. Als sich die Bataillone von dort wieder zurückzogen, wurden sie auf dem Marsche von neuem vom Feinde angegriffen. Die Bataillone gingen ihrerseits noch einmal vor. Mit Einbruch der Dunkelheit zog sich der Feind zurück. Das 11. Versaglieriregiment machte aus seiner Stellung einen Vorstoß, um die Plänkler des Feindes zu vertreiben. Auf dem äußersten rechten Flügel ging ein Bataillon auf die Oase Zensur zu, fand aber keinen Widerstand. Eine Abteilung ging bis jenseits der Oase Ain-zara vor und trieb entgegenkommende Kavallerie zurück. Die italienischen Schiffe beschlossen einige von Bewaffneten begleitete Karawanen und zerstörten die Kaserne bei Romleh". — Ein weiteres italienisches Telegramm meldet, die Türken hätten am Freitag die linke Flanke der italienischen Aufstellung angegriffen, seien aber auf der ganzen Linie zurückgeschlagen worden. — Also weitere „Erfolge" Italias!

*

Die französische Presse

erörtert die Verhandlungen im deutschen Reichstag. Mehrere radikale regierungsfreundliche Blätter erblicken in der kühlen Aufnahme, die die Rede des Reichskanzlers gefunden habe, einen Beweis dafür, daß das deutsche Parlament mit dem Marokkoabkommen ebenso unzufrieden sei wie die deutsche Presse. Schon daraus gehe hervor, daß Frankreich mit dem Abkommen ein gutes Geschäft gemacht habe. Die radikale „Petite Republique" sagt, der Reichskanzler habe England eine unverdiente Warnung erteilt. Deutschland zeige den Engländern, daß es sich in der Defensive halte und daß es bereit sei, oder bald bereit sein werde. Jaures sagt in der „Humanite", er wolle aus der Rede des Reichskanzlers insbesondere die friedfertigen Erklärungen hervorheben. „Bataille syndicaliste" lobt die Rede des Reichskanzlers ebenfalls von diesem Gesichtspunkt aus.

*

Stanislau, 11. Nov. Der Student Siczynski, der am 12. April 1908 den galizischen Statthalter Grafen Potocki ermordet hatte, ist in der vergangenen Nacht aus dem hiesigen Gefängnis entsprungen. Die Sträflingskleidung des Entflohenen wurde in seiner Zelle gefunden. Siczynski war zuerst zum Tode durch den Strang verurteilt und dann zu 20 Jahren Kerker begnadigt worden.

Newyork, 11. Nov. Andreas Carnegie hat für Erziehungszwecke den Vereinigten Staaten 27 Millionen Dollars gestiftet.

Württemberg.

Vom Innungsleben.

Aus Heilbronn wird berichtet:

Eine durch ihre begleitenden Umstände auch für weitere Kreise interessante Rechtsfrage hatte der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung als Schiedsgerichtsinstanz zu entscheiden. Die hiesige Fleischerinnung hat durch Statut die Voraussetzungen des Eintritts und Austritts ihrer Mitglieder geregelt. Zum Eintritt in die Innung ist jeder Volljährige berechtigt, der das Metzgergewerbe ordnungsmäßig erlernt hat und innerhalb des Innungsbezirks selbständig betreibt. Der Austritt kann freiwillig sein, bei Aufgabe des Fleischergewerbes erlischt die Mitgliedschaft von selbst. Die Ausgetretenen haben an das Innungsvermögen keinen Anspruch. Bei Wiederaufnahme des Metzgergewerbes können die Ausgeschiedenen ohne Bezahlung von Eintrittsgeld wieder Mitglied werden. In Streitfällen entscheidet der Gemeinderat. Dies die Grundlage des rechtlichen Verhältnisses der Mitglieder. Vier Mitglieder der Fleischer-Innung in Heilbronn hatten nun im Laufe der Zeit das Metzgergewerbe als selbständiges Unternehmen aufgegeben und dasselbe bei der Steuerbehörde abgemeldet. Sie benützten aber in der Folge als Wirte das Schlachthaus für Hausschlachtungen und wurden auch von der Innung fernerhin als Mitglieder behandelt, d. h. sie wurden zu den Innungsversammlungen eingeladen und durften bei Schlachtungen nur den Gebührensatz der Mitglieder entrichten. Aus Anlaß von Differenzen holte nun der Innungsvorstand das Statut hervor und erklärte den vier Wirten, daß sie nicht mehr berechtigt seien, sich als Mitglieder zu betrachten. Die vier wurden ausgeschlossen. Gegen diesen Ausschluß erhoben die vier Mitglieder Beschwerde beim Gemeinderat. Sie machten geltend, daß durch die fernere Behandlung als Mitglieder ein Rechtszustand geschaffen wurde, der das Statut außer Kraft setze. Auch seien sie noch als Metzgermeister anzusehen. Dagegen wendete der Innungsvorstand ein, daß die Behandlung als Mitglieder ein Entgegenkommen bedeutet habe, das man früheren Meistern habe erweisen wollen. Man habe ihr Interesse für die Innung wach erhalten wollen. Für die Beschwerdeinstanz handelte es sich nun um die Prüfung der Frage, ob die Beschwerdeführer noch als selbständige Metzgermeister anzusehen seien, d. h. ob sie die Metzgerei gewerbsmäßig noch betreiben. Diese Frage mußte sowohl nach den tatsächlichen Verhältnissen als nach der eigenen Willenserklärung der Beschwerdeführer, die ihr Metzgergewerbe bei der Steuerbehörde abgemeldet hatten, verneint werden. Auch die Handwerkskammer Heilbronn, die um ein Gutachten angegangen wurde, kam zu einer verneinenden Antwort. Nach dieser von verschiedenen Organen und Instanzen gemachten Feststellung im Zusammenhalt mit dem Wortlaut des Innungsstatuts kam der Verwaltungsausschuß zu dem Ergebnis, daß eine weitere Mitgliedschaft nicht begründet sei und der Ausschluß zu Recht bestehe. Im Gemeinderat war die Meinung geteilt und diese Meinungsverschiedenheit kam auch im Beschluß zum Ausdruck. Es waren aber doch mehr gefühlsmäßige Momente, die gegen den Ausschluß sprachen. Gewiß wird man ohne weiteres zugeben müssen, daß das Verhalten der Innung nicht konsequent war, aber auch die Betroffenen haben verabsäumt, rechtzeitig eine Aenderung des § 16 oder eine protokollarische Feststellung, wonach sie als selbständige Metzgermeister im Sinne des Statuts anzusehen seien, herbeizuführen. Beide Teile führen für ihr Verhalten plausible Gründe an. Die ganze Streitfrage ist heute ohne vermögensrechtliche Bedeutung. Durch Beschluß der bürgerlichen Kollegien sind seit 1. April 1911 die Schlacht-Gebühren für Innungsmitglieder und Nichtinnungsmitglieder völlig gleich. Und was das Vermögen der Innung betrifft, so bestimmt das Innungsstatut, daß im Falle der Auflösung der Innung das nach Abzug der Zahlungsverpflichtungen verbleibende Vermögen der Stadtgemeinde Heilbronn zufällt, die dasselbe zur Förderung des Lehrlingswesens im Fleischergewerbe zu verwalten hat. — Gegen den Beschluß des Gemeinderats steht den Ausgeschlossenen ein Beschwerderecht zu und es wäre angesichts der knappen Mehrheit, mit der der Beschluß gefaßt wurde, zu wünschen, daß diese Frage, die immerhin prinzipielle Bedeutung hat, noch eine höhere Instanz beschäftigen würde.

Stuttgart, 10. Nov. Der frühere Stadtschultheiß von Schramberg, jetzige Amtmann Harrer, wurde vom Gemeinderat definitiv auf der ihm seit Anfang Februar probeweise übertragenen Stelle bei der Stadtpflege angestellt.

Altdorf OA. Böblingen, 10. Nov. Schultheiß Rothardt legt auf 20. d. M. sein Amt als Ortsvorsteher nieder und tritt in die Dienste der Stadtverwaltung Stuttgart zurück.

Neuhütten OA. Weinsberg, 10. Nov. Die noch nicht endgiltig entschiedene Wahl des Ratsschreibers Haspel von Neckargartach als Ortsvorsteher der hiesigen Gemeinde hat eine ungeahnte Aenderung erfahren. Der im Juli gewählte neue Ortsvorsteher hat die Erklärung der Annahme der Wahl widerrufen. Die Gemeindekollegien beschlossen deshalb eine Neuwahl am 12. Dezember abzuhalten.

Nah und Fern.

Der Landesvater.

Einen hübschen Zug von König Wilhelm erzählt das Landw. Wochenblatt: Eine Frau vom Lande stand ganz verwirrt am Schloßplatz in Stuttgart, sie wußte nicht mehr Bescheid und hatte jede Richtung nach dem Bahnhof verloren. Da frug sie ängstlich einen Herrn, der ihr eben entgegenkam, nach dem Weg. „Kommen Sie nur", sagte freundlich der Angeredete, „ich werde Sie hinführen". Und er brachte sie glücklich zum Bahnhof und das Fraule wunderte sich nicht wenig, wie viel der Herr gegrüßt wurde. Als sie wieder allein war, frug sie den nächsten Besten, wer denn eben der Herr gewesen sei, und sie erhielt die Antwort, das sei der König Wilhelm gewesen.

Eine Giftmordaffäre.

Viel Aufsehen erregt zur Zeit ein mutmaßlicher Giftmord, der in Oberschmeien bei Sigmaringen vorgekommen sein soll. Die Ehefrau des Bahnwärters Hermann Stroppel, welche Familie mit der 79 Jahre alten Sabina Neusch unter einem Dache wohnte, ist verdächtig, letztere am Kirchweihmontag mit starkem Rattengift, das sie einige Tage vorher in der hiesigen Hofapotheke auf Giftschein holen ließ, vergiftet zu haben. Das Gift war in einem mit Butter und Hollundergesälz belegten Brot enthalten. Deshalb wurde die Leiche der Sabina Neusch wieder ausgegraben und seziert, wobei sich sehr schwerwiegende Verdachtsmomente für den Giftmord ergeben haben. — Wie verlautet, scheint die Triebfeder zu dem Verbrechen neben dem häuslichen Zerwürfnisse die leidige Geldfrage gewesen zu sein. Wie es nämlich heißt, sollte Stroppel, der diesen Sommer nach Balingen versetzt wurde, für die Unterbringung der Neusch im Landesspital einen größeren Geldbetrag bezahlen, welcher Verpflichtung er durch Beseitigung der Genannten habe ausweichen wollen. Gegen das verdächtige Ehepaar wurde ein Haftbefehl erlassen.

Ein gräßliches Unglück

hat sich im Markte Simbach a. Inn (Passau) ereignet. Auf dem Dultplatze war unter den sonstigen Volksbelustigungen auch eine Schiffschaukel aufgestellt. Einem jungen Mädchen, das die Schaukel frequentierte, war einiges Geld zu Boden gefallen, das es aufhob, als die Schaukel stille stand. Einer der bedienenden Burschen setzte die Schaukel zu früh wieder in Bewegung. Das

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Mädchen wurde von der Kante der Schaukel mitten im Gesicht getroffen und blutüberströmt zur Seite geschleudert. Die rechte Gesichtsseite wurde buchstäblich hinweggerissen. Mehrere Zeugen dieses gräßlichen Vorfalls wurden ohnmächtig. An dem Aufkommen des unglücklichen Mädchens wird gezweifelt.

*

Ein Teil der Fabrikanlagen der Siemens-Schuckertwerke in Nürnberg ist durch ein Großfeuer zerstört worden.

Einen furchtbaren Tod erlitt in Keppeln in der Nähe von Cleve ein siebzehnjähriger Müllergehilfe, der bei der Arbeit von einem Windmühlflügel erfaßt, durch die Luft geschleudert und zerschmettert wurde, ohne daß seine entsetzt zuschauende Angehörigen ihm Hilfe bringen konnten.

Gerichtsaal.

Stuttgart, 10. Okt. Vor dem Schöffengericht wurde heute nachmittag die Strafsache des Redakteurs Eugen Roth gegen den Schriftsteller H. G. Bayer wegen Beleidigung verhandelt. Eine strafbare Handlung wird darin erblickt, daß anläßlich der Wahlbewegung bei der letzten Stuttgarter Stadtschultheißenwahl in der „Neckarzeitung" ein Artikel erschien, in dem Bayer unter dem Pseudonym Hagelberg, diejenigen als Lumpen bezeichnete und als Personen mit ramponiertem Karakter hinstellte, die seine anläßlich einer vertraulichen parteipolitischen Besprechung gemachten Ausführungen, in hinterlistiger Weise dem jetzigen Oberbürgermeister Lautenschlager hinterbrachten. Der Angeklagte Bayer bestreitet entschieden, eine bestimmte Persönlichkeit genannt zu haben. Er habe lediglich eine im Sinne der politischen Moral unehrenhafte Handlung kritisiert und habe es als ein Bedürfnis empfunden, allein aus politischem Reinheitsgefühl, Leute, die derartige Indiskretionen begehen, auf die geschehene Weise zu kennzeichnen. Diesen Passus hatte Roth auf sich bezogen, drang aber mit seinen Beweisgründen vor Gericht nicht durch. Bayer wurde freigesprochen, während Roth die Gerichtskosten tragen muß.

Heilbronn, 10. Nov. Vor der Strafkammer wurde der 39 Jahre alte Kaufmann Paul Nasz von Stuttgart wegen Betrugs verurteilt. Er hatte Zigareiten als österreichische verkauft, die keine solche waren. Er wurde unter Einrechnung einer von den Strafkammern Stuttgart und Ellwangen gegen ihn ausgesprochenen Gefängnisstrafe insgesamt zu 4 Monaten und 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

Mannheim, 8. Nov. Im Apollotheater wird zur Zeit ein Mimodrama „Die Ehebrecherin" aufgeführt. Die Polizei verbot den Anschlag des Plakats, welches das ehebrecherische Paar im Kusse vereint zeigt. Urheber des Entwurfs ist übrigens Prof. Franz Stuck in München. Außerdem ging es gegen die Reklamepostkarten vor, die hinter dem Querstreifen ein nacktes Weib zeigten. Gegen den Direktor und den Regisseur des Apollotheaters wurde ein Verfahren wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften eingeliefert. Die Wirkung dieser Maßnahmen ist bis jetzt allerdings nur die, daß das Theater jeden Abend ein volles Haus hat. — Daraus ersieht man, wie wenig das Publikum an einer Gesundung der Verhältnisse mitzuarbeiten gewillt ist.

Leipzig, 9. Nov. Der Sohn des Bauern und Wirts W. Groß in Winzerhausen (Württemberg) bemerkte am Sonntag, den 12. Februar, daß von den 9 Stück Rindvieh, die sein Vater hielt, ein Stier nicht fraß. Am Abend desselben Tages tat dies noch ein zweiter Stier nicht. Der junge Groß teilte dies seinem Vater, der wegen einer bevorstehenden Hochzeit mit Geschäften überhäuft war, mit. Dieser kümmerte sich am selben Tage nicht um das Vieh, sondern ging erst am nächsten Tage, als ihm sein Sohn sagte, daß noch zwei weitere Stiere nicht fräßen, in den Stall und sah nach seinem Vieh. Er erkannte, daß das Vieh an Maul- und Klauenseuche erkrankt war, und ging deshalb am Nachmittag, 20 Stunden nach der ersten Mitteilung seines Sohnes, zum Schultheißenamt, um von dem Ausbruch der Seuche Meldung zu machen. — Der Tierarzt, der im Nachbargehöft das gleichfalls an der Maul- und Klauenseuche erkrankte Vieh behandelte, stellte fest, daß die Seuche vor drei Tagen in dem Groß'schen Hofe ausgebrochen war. — Nach den bestehenden Vorschriften muß bei Eintritt verdächtiger Erscheinungen sofort Anmeldung gemacht werden. — Groß wurde wegen Verstoßes gegen § 328 Abs. 1 des Strafgesetzbuches und §§ 9 und 10 des Viehseuchengesetzes vom Landgericht Heilbronn zu 1 Tag Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil legte G. Revision beim Reichsgericht mit materiellrechtlicher Beschwerde ein. Er habe erst Sonntag Vormittag die erste Mitteilung von seinem Sohne erhalten und am Montag Vormittag die Gewißheit erlangt, daß verdächtige Erscheinungen, die auf den Ausbruch der Seuche schließen ließen, vorlägen. Die Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes griffen erst ein, wenn die Anmeldung länger als 24 Stunden bei Vorliegen von Fahrlässigkeit verzögert werde. — Das Reichsgericht hob das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei, da es eine irrtümliche Rechtsanwendung für vorliegend erachtete.

Vermischtes.

Der Geldbriefträger und die Studenten.

Im allgemeinen ist der Geldbriefträger gerade dem Studenten immer eine äußerst sympathische Lichtgestalt gewesen, deren Nahen mit ungeteilter Freude begrüßt wird. Aber es hat einmal eine Zeit gegeben, wo der Geldbote der Post mit dem Bruder Studio auf äußerst gespanntem Fuße stand, weil er von ihm auf jede Weise hohe Trinkgelder „herauszuschinden" suchte. Das gab, wie in Schäfers „Geschichte des sächsischen Postwesens" zu lesen ist, der Universitätsbehörde in Wittenberg im Jahre 1748 Veranlassung zu einer Beschwerde, in der es heißt: „Wenn der Briefträger denen Studiosis ihre Wechsel von der Post bringet, weiß er sie zu einem ganz exorbitanten Trinkgelde außer dem ordentlichen Postgelde und Porto zu bewegen und zu nötigen. Studiosi sind voller Freuden, wenn Geld an sie kommt, von dieser erfreulichen Verwirrung profitiert der Brief-Träger, daß er zum Trinkgelde vor sich von einem Studenten, so auch nur 4 oder 6 Thaler erhält, wenigstens 6 bis 8 Groschen, und wenn der Wechsel ansehnlich, 1, 2 und mehr Gulden, und also weit mehr, als das Postamt selbst erhält, extorquiret, auch wenn Studiosi nicht wollen, ihnen mit allerhand groben und unanständigen Worten, z. B. „der Herr wird noch ein Fuchs seyn, und hiesige Manier noch nicht wissen, was mir gehöret," begegnet, macht sich ganz familiaer, setzet sich nieder, trinket mit ihnen Caffee u. s. w. Die Studiosi denken, es muß seyn und wissen nicht, bei wem sie darüber klagen und Hilfe finden sollen. Sie meinen auch, wenn sie den Briefträger erzörneten, so müssen sie etliche Tage nach ihrem Gelde laufen, auch denken sie, der Briefträger werde nicht davon reden, daß sie Geld bekommen, damit es Leute, denen sie etwas schuldig, nicht erfahren, allein auch diesen stecket er's nichtsdestoweniger sofort und bekommet dafür gleichfalls ein Trinkgeld. Es wäre also zu wünschen, daß in Faveur der Studiosorum diesen Inconvenientien mit großem Nachdruck abgeholfen, und dem Briefträger zum Trinkgelde allenfalls von zehn Thaler ein Groschen festgesetzt, mehres aber bei Ersatz des quadrupli verbothen würde, und denen Studiosis, so es angezeiget, wenn sie es auch selbst gegeben, die Hälfte davon zukommen sollte, oder es müssen die Studiosi von der Post es jederzeit selbst abholen." Die Klagen, daß der Geldbriefträger den „Manichäern" Vorschub leiste dadurch, daß er sie von dem eingetroffenen Wechsel in Kenntnis setze, sind auch auf anderen Universitäten erhoben worden.

*

Hausnäherinnen.

Tausende und aber Tausende diese „Arbeiter", meist junge Mädchen, gehen Tag um Tag in fremde Familien, um deren weiblichen Teil mit Kleidern zu versorgen. Der Grund, aus dem sie in das Haus genommen werden, ist zunächst in dem Wunsch der Hausfrau zu suchen, die geplanten Werke der Kleiderkunst unter den eigenen Augen entstehen zu sehen und die lästigen Anprobierwege zu ersparen. Eine viel größere Rolle aber spielen sodann Sparsamkeitsrücksichten. Da nach der Anschauung vieler Hausfrauen ein „Esser" mehr am Familientisch nicht ins Gewicht fällt, besonders wenn er den Appetit der Hausnäherin mitbringt, liegt für sie in dem verhältnismäßig niedrigen Tagessatz, der neben den Naturalien — dem freien Essen — gewährt wird, eine erhebliche Ersparnis. Als Gegenleistung wird allgemein eine Tätigkeit von vormittags 8 oder 8½ Uhr bis abends 8 Uhr verlangt, nur unterbrochen durch die für das Essen erforderliche Zeit, ohne jede sonstige Pause. Zwölf Stunden Arbeit fast ohne Unterbrechung! Von früh morgens bis spät abends sitzt die kleine Hausnäherin gebückt und fast ohne Bewegung bei ihrer Arbeit. Die Folge ist bei den meisten Bleichsucht und Blutarmut.

Da die Gesetzgebung bisher nicht eingegriffen hat, heißt es, an die einzelne Hausfrau, den einzelnen Familienvater zu appellieren! Bei einigermaßen erträglichem Wetter schicke man mittags die Hausnäherin für eine Stunde oder zwei an die frische Luft oder gebe ihr, wenn das Wetter schlecht ist, eine Zeitung oder ein Buch in die Hand, oder noch besser, wo Turngelegenheit im Hause ist, ermuntere man das arme, bleichsüchtige Ding zum Turnen oder zu gymnastischen Uebungen.

Derartiges soziales Tun gewährt nicht nur das Freudengefühl des Gebens, das befriedigte Pflichtgefühl des Staatsbürgers der künftigen Mutter gegenüber, — auch die Arbeit geht nach einer solchen Pause sicher wieder schneller vonstatten. („Türmer.")

*

Eine Strafe für Ledige.

Die Tatsache, daß der Landtag des Fürstentums Reuß soeben einen Antrag angenommen hat, wonach steuerpflichtige Personen beider Geschlechter, die das dreißigste Lebensjahr überschritten haben und ledig geblieben sind, einen nicht unerheblichen Steuerzuschlag zu zahlen haben, beweist, daß die Idee der Junggesellensteuer lebendige Gestalt zu gewinnen beginnt. Von der Gedankenfolge ausgehend, daß der Ehelose sein Einkommen allein für sich verbrauchen kann und nicht gehalten ist, es zum Unterhalt einer Familie zu verwenden, im Daseinskampf also günstiger gestellt ist und eine höhere Besteuerung leicht ertragen kann, bereitet auch Oldenburg einen Gesetzentwurf vor, wonach unverheiratete Personen im Alter von mehr als 30 und weniger als 50 Jahren, falls sie ein Einkommen von mehr 4200 Mark besitzen, zu den Gemeindeabgaben mit einem Zuschlag von 10 Prozent herangezogen werden sollen.

Junggesellensteuern sind nichts Neues. In Großbritannien besteuerte man in der Regierungszeit König Wilhelm III. (1689—1702) und der Königin Anna (1702 1714) jeden ledigen Mann im Herzogsrang, sobald er das Alter von 25 Jahren überschritten, mit 12 Sovereigns (240 Mark) und alle anderen Junggesellen mit je 1 Schilling (eine Mark) im Jahr. Eine Junggesellensteuer von wahrhaft rigoroser Strenge besitzt seit dem Jahre 1907 die Republik Argentinien. Dort haben ledige Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren jährlich 25 Mark Junggesellensteuer zu entrichten. Für die Jahresklassen von 30 auf 35 steigt der Steuerbetrag auf 50 Mark, um dann plötzlich auf 120 Mark hinaufzuschnellen, die auch von dem gebeugten Greise bis zum Alter von 75 Jahren abgenommen werden, worauf eine Ermäßigung auf die Hälfte eintritt. Auch Serbien ist vor Jahresfrist mit dem Plan einer Junggesellensteuer hervorgetreten, und in Massachusetts steht ein Entwurf zur Beratung, wonach jeder ledige Mann im Alter von mehr als 24 Jahren mit einer Jahressteuer von 5 Dollar belastet werden soll. Auch in Paraguay trägt man sich mit dem Gedanken, die Ehelosigkeit unter eine Jahresstrafe von 5 Pesos (20 Mark) zu stellen.

Alle bisher vorgeschlagenen Junggesellensteuern sind daran gescheitert, daß die Steuer nicht dem Einkommen entsprechend abgestuft wurde und daß man nicht auf das erzwungene Junggesellentum derer Rücksicht nahm, die sich aus rein sittlichen Beweggründen, z. B. um arme Eltern und Geschwister ausgiebig zu unterstützen, zur Ehelosigkeit entschlossen. Auch ein Anwachsen der Bevölkerungszahl ist ebensowenig dadurch erreicht worden, wie die Hebung der bei zunehmender Ehelosigkeit verfallenden Sitten. Dies gilt besonders auch von jener ältesten und am meisten bekannt gewordenen Junggesellensteuer, der lex Papia Poppnaea, die unter Kaiser Augustus über die Quiriten verhängt wurde. Als sie im Senat eingebracht wurde, kam es in Rom beinahe zur Revolution, und als sie etliche Jahre später mit Milderungen dennoch Gesetz wurde, rechneten sich die greisen Jünglinge und jugendlichen Greise der ewigen Stadt aus, daß selbst eine sehr hohe Junggesellensteuer den Geldbeutel noch immer weniger belaste als der Unterhalt einer mondänen Frau. Eine Rechnung, die auch heute noch stimmen wird.

*

Die letzten Aufzeichnungen eines Verschütteten.

In einem kalifornischen Kohlenbergwerke ist jüngst der Leichnam eines Bergmannes entdeckt worden, der im vorigen Monat verschüttet worden ist. Nur ein Zufall hat zu dieser Entdeckung geführt. Die Leiche hielt in der Hand noch ein Blatt Papier und einen Bleistift, mit dem der Sterbende seine letzten Aufzeichnungen gemacht hat. Diese erschütternde Urkunde lautet nach einer Wiedergabe des „Morning Telegraph":

„6. Oktober. Es ist zu Ende. Sagt meiner Frau, daß ich ohne zu zittern gestorben bin. Es ist schrecklich, wie die Maus in der Falle zu sterben, aber Gottes Wille geschehe. — 7. Oktober. Ich habe Hunger, mich friert, ich habe entsetzliche Schmerzen. Warum kommt keine Hilfe? Vielleicht weiß überhaupt niemand, daß ich hier stecke! Lange kann diese Qual nicht mehr dauern. — 8. Oktober (Sonntag). Ich lebe immer noch. Aber mich friert so und ich bin so müde! Herr hilf! Ich vergebe meinen Feinden. Die Welt erscheint mir jetzt so schön. Tod, wo bist Du? — 9. Oktober. Es ist Mittag. Warum hat man mich vergessen? Ich werde immer schwächer. Das Leben verläßt mich stückweise. Ich gäbe es gern auf einmal für einen einzigen Schluck Wasser. — 10. Oktober. Das Ende ist sehr nahe. Ich leide nicht mehr sehr und bin ganz gesammelt. Der Tod scheint mir süß und ich fürchte ihn nicht. Gott führt nicht irre. Bald werde ich sein Geheimnis wissen. — 11. Oktober. Dies ist die letzte Nacht; jetzt kommt der Friede . . . Gott befohlen!"

Sechs volle Tage lang war der verschüttete Bergmann bei Bewußtsein, bis er schließlich an Hunger und Durst zu Grunde ging. Tatsächlich ahnte wirklich niemand, daß er verschüttet in der Grube zurückgeblieben war.

— Richtig. Frau (als die Küchenuhr stehen geblieben, zum Gatten): „Ich werde sie wohl auf zwei Uhr stellen können — g'rade geh'n der Vorstand und der Sekretär drüben ins Bureau!" — Gatte: „Da ginge sie sicher nach . . . Du mußt sie richten, wenn die Herren um fünf Uhr herauskommen!"

— Schön gesagt. „Wie gefällt's Ihnen hier in der Sommerfrische, meine Gnädige?" — „Wir sind erst angekommen." — „Des hab' ich mir gedacht; denn wenn Sie schon länger hier wären, so wären Sie schon längst wieder fort!"

— Gutes Mittel. Herr: „Ich glaube gar, Sie haben da ein Stück Laternenpfahl?" — Nachtwächter: „Ja, das habe ich Sonntag nacht stets bei mir. Wenn schwere Bezechte kommen, halte ich's ihnen hin und führe sie daran tadellos nach Hause!"

— Entschuldigung. Lehrer (zum Schuljungen, der zu spät kommt): „Na, Kratzberger, warum kommst denn heute so spät?" — „Ich bitt', Herr Lehrer, ich hab' meinem Vater zu seinem Geburtstag gratulieren müssen!" — Hast du das nicht früher tun können?" — „Nein, er ist jetzt erst vom Wirtshaus nach Haus gekommen!"

— Kinderspiel. Ella: „Mama, komm doch mal rasch in das Kinderzimmer — die Jungens haben die Näbchen von den Tischbeinen abgeschraubt und sie dem Hektor an die Füße gebunden, — jetzt soll der arme Hund Rollschuh laufen!"

Handel und Volkswirtschaft.

Die Nikotinbrühe.

Nachdem die Versuche der Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms mit Nikotinbrühe in den Versuchsfeldern der Weinbauanstalt Weinsberg und von Privaten günstige Ergebnisse geliefert haben, ist, sicherem Vernehmen nach, die Zentralstelle für die Landwirtschaft mit einigen Zigarrenfabriken in Unterhandlungen eingetreten, um die Herstellung der Nikotinbrühe innerhalb des Landes zu ermöglichen. Man hofft dadurch, leichter, schneller und billiger die Nikotinbrühe bei Beginn der nächstjährigen Campagne den Weingärtnern liefern zu können. Bei den heurigen Versuchen war das Bekämpfungsmittel entschieden zu teuer und auch nicht in allen Bedarfsfällen mehr erhältlich. Um das Mittel noch mehr verbilligen zu können, sollen Zigarrenfabriken, die mitten in den Weinbaugebieten liegen, für Herstellung der Nikotinbrühe vorgesehen sein. Auch dürfte die Regierung den wesentlichsten Teil der Beschaffungskosten tragen.

*

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter ausgebrochen in Oedheim, OA. Neckarsulm; in Oßweil, OA. Ludwigsburg; in Oberhof, Gde. Obereßlingen, OA. Eßlingen; in Neuselhalden, Gde. Steinheim, und auf der Domäne Falkenstein, Gde. Dettingen, OA. Heidenheim; in Reichenbach im Täle, OA. Geislingen; in Orsenhausen, OA. Laupheim; in Dintenhofen, Gde. Herbertshofen, OA. Ehingen; in Hopferbach, Gde. Otterswang, OA. Waldsee. — Erloschen ist die Seuche in Oelbronn, OA. Maulbronn und in Arnach, OA. Waldsee.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Lokales.

Wildbad, den 13. November.

— **Fußball-Kränzchen.** Im dichtbesetzten Lindensaale hielt gestern Abend der hiesige Fußballklub einen äußerst gemütlich verlaufenen Unterhaltungsabend ab. Das geschickt zusammen gestellte Programm, das allen Geschmacksrichtungen der Festgäste weitgehendst Rechnung trug, machte dem Festleiter, den Vereinsvorsitzenden alle Ehre. Herr M. Dettinger-Pforzheim beleuchtete in kurzem die Entwicklung und die Vorzüge eines volkstümlich betriebenen Fußballsports, was ihm reichlichen Beifall einbrachte. Der humoristische Teil des Abends, gespickt mitwürzigen Kuplets einigen lustigen Terzetts und einem prickelnden Theaterstück, in dem hauptsächlich die Damen, Frl. Oesterrieth Frl. Großmann und Herr Löffler Vorzügliches leisteten, setzte die Lachmuskeln der Festteilnehmer unwiderstehlich in Tätigkeit. Alle Mitwirkenden setzten ihre ganze Kraft für die Sache ein und trägt Frl. Oesterrieth einen Riesenanteil am guten Gelingen; allen noch ein Bravo. An den unterhaltenden Teil des Abends schloß sich eine Gabenverlosung, der ein Tanzkränzchen folgte, das die Besucher noch lange in der gemütlichsten Stimmung zusammenhielt.

— **Schützen-Verein Wildbad.** Am Samstag abend fand im Restaurant Toussaint die General-Versammlung des Schützen-Vereins Wildbad statt, die sich eines äußerst zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte. Der vorliegende Rechenschaftsbericht zeigte ein schönes Ergebnis. Es wurde sodann beschlossen, den diesjährigen Familienabend im Februar im Hotel zur Post zu feiern. Bei der darnach vorgenommenen Neuwahl des Siebener-Ausschuß wurden sämtliche Herren per Aklamation wiedergewählt. Das Gansschießen wird am kommenden Sonntag auf dem Windhof abgehalten. Nach Beschluß einiger nebensächlicher Punkte schloß der Vorsitzende die Versammlung.

— **Besitzwechsel.** Das der Frau Vollmer, Steinhauerswitwe gehörende Wohnhaus ging um den Preis von 12000 Mark in den Besitz des Herrn Karl Sieb, hier über.

— **Unfall.** Auf der Staatsstraße Wildbad-Enzklösterle gegenüber dem Straßenwärter Rau'schen Hause, explodierte gestern abend der Bezinkanal an einem Automobil des Herrn Carl Tubach, welches dadurch zu brennen anfing und fast vollständig verbrannte. Der Besitzer ist versichert.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt, daselbst.

Das feine Aroma von
Kathreiners Malzkaffee
wird von keinem andern
Malzkaffee erreicht.
Der Gehalt macht's!

Grosse Auswahl
in vorgezeichneten und angefangenen
Handarbeiten
alle Sorten Stoffe zum Besticken.
Seide, Perlen, Stick-, Strick- u. Häkelgarne
Cravattengarne und Seide
Sternwolle in allen Farben empfehlen
zu sehr billigen Preisen
Geschwister Freund.

Oefen — Herde
Zur bevorstehenden Winter-Saison erlaube ich mir höflichst, meine neuesten Modelle in ausgemauerten
Dauerbrand- u. Reg.-Koch-Oefen v. 8.50 M. an
sowie
Koch-Herde ausgem. von 32.50 Mk. an
in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Reichhaltige Kataloge stehen Interessenten zur Verfügung
Fritz Krauß, Schlossermeister.

ff. Boden-Oel in divers. Preislagen empfiehlt
R. Treiber.

Ich habe diese Abteilung bedeutend vergrößert und bringe
Sacco-Anzüge in allen Farben für Mk. 18.75, 22. 26. 29. bis Mk. 45.
Ueberzieher (Paletots) einfaarb. und gemustert Mk. 25. 30. 40.
Sport-Anzüge glatte oder Falten-Facon kurze oder lange Hosen Mk. 13. bis 45.
Loden- und Sports-Joppen glatt und Faltenfacon von Mk. 6.50 bis Mk. 20.
Loden-Pelerinen klein und groß in allen Farben von Mk. 4.50 bis Mk. 32,
Bozener-Mäntel in verschiedenen Formen von Mk. 16 bis Mk. 25,
Knaben-Anzüge von Mk. 3.50 bis Mk. 25,
Bleyles Knaben-Anzüge
Hosen von Mk. 2 bis Mk. 15 in allen Stoffarten und Farben.
Ich führe nur tadellose mit Sorgfalt ausgewählte Qualitäten und in solider Verarbeitung.
Phil. Bosch, Wildbad.

Evg. Kirchenchor
Wildbad
Heute abend
Singstunde.
Damen 8 Uhr. Herren ½9 Uhr.

Ein älteres, erfahrenes
Mädchen
wird per sofort als Haushälterin in ein Forsthaus zu einem einzelnen Herrn **gesucht.**
Näheres bei Frau Dr. **Hiller** Wildbad.

Obst
kann gefaßt werden.
Karl Tubach.

Schwarze
Tuch-Jacken
kurze und lange Facons in allen Preislagen empfiehlt
H. Schanz.

Schwarzwald-Kolleg, Pforzheim.
(früher Handelschule Merkur)
Friedenstr. 51.
Vorbereitung für den kaufm. Beruf. Handelsakademie. Ausländerschule. Internat. I. Ranges. Prospekte in drei Sprachen. Anmeldungen jetzt.

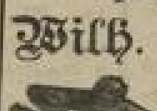
Zahn-Praxis Zittel
75 I Hauptstrasse 75 I
unterhalb goldner Stern.
Erstes und ältestes Atelier am Platze.
Sprechzeit von 8—12 und 2—7 Uhr.
Sonntags von 9—2 Uhr.

Nähmaschinen
— nur erstklassige Fabrikate, —
unter weitgehendster Garantie.
Reparaturwerkstätte.
Ersatzteile, Nadeln, Oel usw. usw.
Unterricht
im Maschinennähen, -sticken u. -stopfen wird bereitwilligst erteilt.
H. Riexinger, Messerschmied.

700 000
Das ist der Erfolg von wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung
Germanen

In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Oefen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachmännischer Rat, sachgemäße Aufstellung.
Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch
Karl Güthler, Wildbad.

Große
Weihnachts-Geld-Lotterie
zu Gunsten des Kirchenbaues in Friedrichshafen
Ziehung garantiert 29. Dezbr. 1911.
Hauptgewinne Mk. 15000 — 6000 — 2000
Lose à 2 Mk., 6 Lose 11 Mk.
Württ. Geld-Lotterie
zu Gunsten des Vereins f. Luftschiffahrt e. V. in Stuttgart
Ziehung garantiert am 16. Nov. 1911.
Hauptgewinne Mk. 15000 — 5000 — 2000
Lose à 1 Mk., 13 Lose 12 Mk. empfiehlt
C. W. Bott.

Schuhwaren-Geschäft
Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter **Schuhe u. Stiefel jeder Art** für **Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder** in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle **Turnschuhe, Gummigaloschen, Holzschuhe mit** u. **ohne Filzfutter,** Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst.

Eisenhandlung **H. Külsheimer Nachf.** Pforzheim Leopoldstr. 11

Steinzeug-Waren
in Einmachtöpfen, Schmalzhäfen, Fleischbrühhäfen, Backschüsseln, Wein- und Mostkrüge, Milchhäfen, Bierseidel sind zu haben bei
C. Aberle sen.,
Inh.: G. Blumenthal.